

Michael Pleister

Eine groteske Komödie ohne Perspektive?

„Die Physiker“ von Friedrich Dürrenmatt am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg

- Anmerkungen zum Werk, zu seiner Aussage sowie ein Hinweis auf seine Inszenierung -

Regie: Sebastian Kreyer

Premiere: 25. April 2015

In einem beschaulichen Schweizer Sanatorium ereignet sich eine Mordserie an Krankenschwestern, dabei leben hier nur noch drei harmlose Patienten: Der eine hält sich für Albert Einstein, der andere für Sir Isaac Newton und dem dritten – Johann Wilhelm Möbius – erscheint der König Salomon. Doch etwas stimmt nicht, und immer deutlicher offenbart sich, dass Möbius den Irren nur spielt. Er hat die „Weltformel“ entdeckt, deren Anwendung katastrophale Folgen für die Menschheit haben würde, weshalb er sich und sein Wissen im Irrenhaus versteckt. Doch kann einmal Gedachtes vor der Welt verheimlicht werden?

Dürrenmatt schreibt »Die Physiker« 1961 als eine groteske Komödie, in der er den Menschen als Mängelwesen in einer sich fortwährend technisierenden Welt zeigt: „Der Mensch sieht sich immer gewaltiger von Dingen umstellt, die er zwar handhabt, aber nicht mehr begreift.“ Dinge, die die ganze Menschheit auslöschen könnten, haben gerade erst einen Namen erhalten und zugleich ein Bewusstsein dafür geschaffen, dass das Ende der Welt von nun an in der Hand des Menschen selbst liegt: als mögliche Folge einer aktiven Handlung oder als Kontrollverlust über die eigene Technik. (Deutsches Schauspielhaus Hamburg/ Webseite/ Die Physiker)

Die Komödie „Die Physiker“ von Friedrich Dürrenmatt ist 1961 im geistigen Horizont des Kalten Krieges entstanden und damit in einem Zeitalter, in dem die Angst vor einer atomaren Auseinandersetzung, wenn auch häufig nur unterschwellig, durchaus präsent war. Die Atombomben, die im Zweiten Weltkrieg auf Hiroshima und Nagasaki fielen und deren damaliger Einsatz seit Längerem durchaus umstritten ist, gaben in ihrer weltgeschichtlich-apokalyptischen Dimension einen Vorgeschmack auf das, was eine Epoche ständiger, wenn auch im Wesentlichen latenter atomarer Bedrohung bereitzuhalten imstande ist. Durch die Kubakrise von 1962 – es ist das Jahr der Uraufführung des vorliegenden Stückes - rückte die Möglichkeit eines Untergangsszenarios in unmittelbare, besser gesagt, greifbare Nähe und wurde vermutlich in letzter Konsequenz durch das Zurückschrecken vor einem von Menschenhand verursachten Weltenbrand, durch das Gefühl, im Kriegsfall eine Menschheitskatastrophe ungeahnten Ausmaßes verantworten zu müssen oder, um es

kurz zu sagen, durch die Rückbesinnung auf Vernunft und Weitsicht – fixiert an politische Handlungsschritte und –kriterien - buchstäblich in letzter Minute abgewendet: „Samstag, 27. Oktober, der sogenannte ‚schwarze Samstag‘: (...) Ein US-Zerstörer zwingt mit einer Granate das sowjetische U-Boot B-59 zum Auftauchen. Das U-Boot hat Nuklearwaffen an Bord; um Haaresbreite bricht der Nuklearkrieg aus. Doch Wassili Alexandrowitsch Archipow, einer der drei Offiziere an Bord des U-Bootes, weigert sich, einen Torpedo ohne weiteren Befehl aus Moskau abzuschießen. (...) Ein amerikanisches U-2-Aufklärungsflugzeug wird über Kuba von einer SA-2-Guideline-Flugabwehrrakete abgeschossen; der Pilot Major Rudolf Anderson wird dabei getötet. Kennedy untersagt einen Gegenangriff ausdrücklich und erklärt sich noch einmal zu weiteren Verhandlungen bereit. Um 19:45 Uhr Washingtoner Zeit findet ein Geheimgespräch zwischen Robert F. Kennedy und dem Sowjetbotschafter Dobrynin statt. John F. Kennedy lässt seinen Bruder erklären, dass er auch einem Abzug der in der Türkei stationierten amerikanischen Jupiter-Raketen zustimmen würde, wie es bereits im zweiten – schon förmlicheren – Schreiben von Chruschtschow gefordert worden war. Diese Möglichkeit hält er vor den meisten Mitgliedern des ExComm geheim, die mehrheitlich einen Luftangriff fordern. Dobrynin gibt diese Nachricht sofort nach Moskau weiter. Spätnachts entscheidet Nikita Chruschtschow, das Angebot Kennedys anzunehmen und die Raketen aus Kuba abzuziehen. (...) Zentral für die Lösung der Kubakrise war, dass sowohl John F. Kennedy als auch Nikita Chruschtschow sich der Tragweite ihrer Entscheidungen bewusst waren. Beide versuchten, alle Entwicklungen unter Kontrolle zu behalten, dem politischen Gegner Zeit für seine Entscheidung zu geben und nicht blind auf die Ratschläge ihrer militärischen Berater zu vertrauen.“

(<https://de.wikipedia.org/wiki/Kubakrise>)

Die wissenschaftlichen Entdeckungen der in der vorliegenden Komödie zur Troika der drei Physiker gehörenden Zentralfigur namens Möbius bergen offenbar ein derart zerstörerisches Potenzial in sich, dass eine auf Rückzug und Verheimlichung zielende Verhaltensstrategie, die „die Welt vor dem Zwang der Auswertung“ jener „für die Menschheit mörderischen wissenschaftlichen Entdeckungen zu bewahren“ trachtet (Reclams Schauspielführer (1990), S. 892), den Außenstehenden, d.h. den Rezipienten, zunächst als moralisch achtbare, im Übrigen auch plausibel wirkende Option menschlicher Orientierung erscheinen mag. Möbius hat, wie im Bertelsmann Schauspielführer von 1966 nachzulesen ist, „schließlich ein furchtbares Opfer dafür gebracht, daß seine Entdeckungen nicht in die Hände der Mächtigen fallen und nicht neue unvorstellbare Energien zur Vernichtung der Menschheit freigesetzt werden: (...)“ (S. 446) Und in den Materialien für Lehrkräfte, wie sie auf der Theater-Webseite des Stückes zur Lektüre und entsprechenden Verwendung in Lehr-/Lernprozessen bereitstehen, heißt es: „Möbius ist gar nicht verrückt, sondern spielt den Irren nur, um sich in der Anstalt verstecken zu können. Er hat die Formel

aller Formeln gefunden und glaubt, dass seine Erfindung, sobald sie in die falschen Hände gerät, Unheil über die Menschheit bringen wird. Aus moralischen Gründen hat er sich also von der Welt zurückgezogen.“

(http://www.schauspielhaus.de/de_DE/repertoire/die_physiker.1011623/

Materialmappe, S. 5)

Forschung, Entdeckung und Erkenntnis können Entwicklungen sichtbar machen sowie Ergebnisse zeitigen, in deren Konsequenz angstbesetzte Fragen aufzuwerfen sich erschütternd problemlos anbietet, so z.B. ob die Welt inskünftig nicht von „apokalyptischen Pannen“ (Programmheft, S. 19) heimgesucht wird oder, wie es Dürrenmatt in seinem Interview von 1990 weiter ausdrückt, „die Menschheit nicht in einer evolutionären Krise steckt und auf ihr Ende zugeht.“ (Programmheft, S. 19) Der hiermit angedeutete Zustand von Gesellschaft und menschheitsgeschichtlicher Entwicklung mutet in der Tat paradox an: Hoher zivilisatorischer Entwicklungsstand einerseits, Krisen und Weltvernichtungsgefahren andererseits sind die beiden Seiten der gleichen Medaille, hier einer globalen Eliteherrschaft, wie sie sich im 20./21. Jahrhundert herausgebildet bzw. weiterentwickelt hat. Eine „Katastrophenwelt“ (Programmheft, S. 19) – diese Bezeichnung findet sich im oben angesprochenen Interview - angemessen darzustellen, ist im Sinne Dürrenmatts nur im Rahmen einer Grotteske zu bewerkstelligen, einer Komödie mit schwarzem Humor und sogenannter schlimmstmöglicher Wendung.

Die Bewunderung des menschlichen Erfindergeistes schlägt genau dann in ein verzweifelt, gar sardonisches Lachen um, wenn kaum noch zu leugnen ist, dass die Grenze oder auch nur der fließende Übergang zwischen Intelligenz und existenzvernichtender Paradoxie menschlichen Denkens und Handelns überquert zu werden im Begriffe steht. Die Wandlung von Bewunderung in eine Art Galgenhumor, von Adoration in Sarkasmus als Reaktion auf das, was der Mensch zu leisten und zu schaffen in der Lage ist, entspricht der Metamorphose von Genialität in Absurdität, was die Konsequenzen seines Denkens und Wirkens anbelangt. Dürrenmatt antwortet in dem erwähnten Interview von 1990 auf die Frage, woher die Lust komme, Komik mit Grauen zu mischen, folgendermaßen: „Ich muss immer dort lachen, wo andere nicht lachen müssen, und umgekehrt. Das Auseinanderklaffen von dem, wie der Mensch lebt, und wie er eigentlich leben könnte, wird immer komischer. Wir sind im Zeitalter der Grotteske und der Karikatur.“ (Programmheft, S. 18) Und an anderer Stelle: „Ich hab gelegentlich den Eindruck, die Welt spielt ein noch viel verrückteres Theater. Man weiß nicht, ob Pakistan und Indien die Atombombe haben. Früher oder später wird man sie haben. Der Gedanke ist ungeheuerlich: Atomwaffen in den Händen unberechenbarer Drittwelt-Potentaten.“ (Programmheft, S. 19) Und: „(...) – in diese Welt der apokalyptischen Pannen führt unser Weg.“ (Programmheft, S. 19)

Eine solchermaßen die Grenze zum Weltuntergang streifende Vision ist in ihrem Realitätsbezug und dem damit verbundenen zerstörerischen Potenzial letztlich nur durch ein beherztes Plädoyer für die Unsterblichkeit der auf Universalität setzenden Aufklärung und ein am Kantischen kategorischen Imperativ ausgerichtetes, ebenfalls universell zu verstehendes Handeln, wenn das einmal ein wenig pathetisch so ausgedrückt werden darf, zu überwinden. Die bereits erwähnte Kuba-Krise von 1962 zeigt, dass politische Turbulenzen, auch katastrophale, gar existenzvernichtende Zusammenbrüche von globaler Dimension nur durch Besinnung auf Vernunft, durch kluges Handeln und Beachtung humanitärer Gebote verhindert werden können.

Ein Forscherdrang im weitesten Sinne, welcher der menschlichen Natur immanent zu sein scheint, das Streben des Homo sapiens nach Erkenntnis und Einsicht, sein Tatendrang, sein Wunsch nach Weiterentwicklung und aktiver Lebensgestaltung, all dies lässt sich nicht aufhalten, im Gegenteil: Die Teilhabe möglichst vieler Gesellschaftsmitglieder an Wissenschaft und Forschung, an Weltwissen, an themenbezogenen Auseinandersetzungen und politischen Diskursen ist im Sinne der Menschen, vor allem ihres sich u.a. über Mitsprache und Mitwirkung einstellenden Wohlergehens nicht nur wünschenswert, sondern im Zuge einer sich zunehmend den Tendenzen von Dispersion und Diffusion ausgeliefert sehenden Gesellschaft geradezu notwendig. Mögliche Formen der Verantwortungswahrnehmung setzen eine Bewusstseinsbildung voraus, die sich über Aufklärung und Wissenserwerb vollzieht. Erst die Kenntnis von Realitätsbezügen, von Sachlagen und Zusammenhängen sowohl konkreter wie auch theoretischer oder abstrakter Art macht es möglich, Strategien zur Bewältigung von Problemen und Krisen zu generieren. Auf der Basis von Wissen und situationsgerechter Wirklichkeitseinschätzung erweisen sich Vernunft und Mäßigung im Handeln als überlebensnotwendig.

Die Fragen, ob „einmal gedachtes Wissen (,) verborgen bleiben“, zugespitzt, ob „Wissen verheimlicht werden“ kann, spezifische Fragen, die im Zusammenhang von Unterrichtsmaterialien zum vorliegenden Drama aufgeworfen werden (http://www.schauspielhaus.de/de_DE/repertoire/die_physiker.1011623/ Materialmappe, S. 20), sind mit eindeutigem „Nein“ zu beantworten. Es ist vielmehr zu betonen und zu fordern, dass Information und Sachkenntnis bis auf wenige Ausnahmen – so z.B. geheimdienstliches Wissen zwecks Verhinderung von Terroranschlägen - transparent und damit dem überaus wichtigen gesellschaftlichen Diskurs stets zugänglich gemacht werden. Öffentlichkeit ist der Ausbildung von Verantwortungsbewusstsein überaus dienlich, und dies nicht nur bei Politikern und Wissenschaftlern, sondern – durchaus wünschenswert – bei allen Gesellschaftsmitgliedern. Mit Blick auf das Wissenschaftsverständnis von Fachexperten sei in diesem Kontext auf eine Textstelle in einem Artikel, genauer

gesagt, in einer Festansprache von Altbundeskanzler Helmut Schmidt hingewiesen, die in Auszügen in die oben erwähnten Unterrichtsmaterialien zum vorliegenden Drama aufgenommen wurde. Das hier relevante Zitat lautet: „Viele Wissenschaftler betreiben ihre Forschung um ihrer selbst willen. Die Forschung ist mindestens das zweitwichtigste Anliegen in ihrem Leben; in vielen Fällen ist die eigene Forschung das Allerwichtigste. Dahinter bleibt das Bewusstsein ihrer Verantwortung für das Gemeinwohl zurück.“

(http://www.schauspielhaus.de/de_DE/repertoire/die_physiker.1011623
/Materialmappe, S. 24)

Das vorliegende Theaterstück entlarvt seine eigene Handlung, die ins Spiel gebrachten Dramenfiguren mit ihren devianten Verhaltensweisen, Gepflogenheiten und Intentionen, letztlich die Welt, in der sich das präsentierte Geschehen abspielt, als grotesk und absurd. Es will mit der Platzierung der drei Hauptfiguren in einer Heilanstalt, d.h. mit einer spezifischen Situierung der Handlungsabläufe und der sich im vorliegenden Fall hiermit verbindenden Inanspruchnahme von Ambiente, Utensilien und Vokabular aus dem klinischen Bereich der Psychiatrie und Neurologie die Verrücktheit einer Kontinuität von Entdeckung und Erfindung, todbringenden Anwendungsmöglichkeiten und daraus resultierenden Verheimlichungsstrategien künstlerisch gestalten. Damit ließe sich der Komödie, um die es hier geht, gleichzeitig ein Imperativ abgewinnen: Es ist wohl die unausgesprochene Forderung, die mit zunehmender Verwissenschaftlichung der Welt einhergehende Spaltung der Gesellschaft in den Kreis von Experten, auch Interessierten einerseits und eine sich aus verständlichen Gründen mutmaßlich vergrößernde Schicht der auf schlichtes Alltagswissen Fixierten und damit von notwendigem, differenzierteren, auch komplexeren Weltwissen Abgekoppelten andererseits zu reduzieren, vielleicht sogar ganz zu beseitigen. Manches Postulat aus den „21 Punkten zu den Physikern“ weist darauf hin: „Was alle angeht, können nur alle lösen.“ Und: „Jeder Versuch eines Einzelnen, für sich zu lösen, was alle angeht, muss scheitern.“ (Aus: 21 Punkte zu den Physikern (https://de.wikipedia.org/wiki/Die_Physiker oder

http://www.schauspielhaus.de/de_DE/repertoire/die_physiker.1011623
/Materialmappe, S. 12))

Letztendlich fällt das Licht des Ausweges, der Perspektive, um es ein wenig poetisierend zu sagen, auch in diesem Werk der Weltliteratur erneut und immer wieder, wenn auch problemorientiert und latent auf Rationalität in wohlverstandenen Sinne, auf Vernunft und Aufklärung, damit implizit auf den politischen Kompromiss, wo er unumgänglich ist, schließlich auf den Wert der Humanität, kurzum: auf die einzig akzeptablen Kräfte, die das „mögliche Unmögliche“ zu verhindern imstande

sind. Die in eine Frage gekleidete Überschrift zum vorliegenden Kommentar ist schließlich mit Nachdruck zu verneinen.

Burleskes, Skurriles, Groteskes und Absurdes sind tragende Elemente der hier kommentierten Komödie, sind Aspekte, die sowohl den Verlust wie auch die Notwendigkeit von Vernunft und Aufklärung – auf Letzteres wurde soeben hingewiesen - aufzeigen. Die Inszenierung lässt den Wahnsinn lebendig werden, um es kurz zu sagen, und bewegt sich hier in einem angemessenen Rahmen, durchaus bemerkenswert angesichts einer dem Publikum durch Arbeiten des Regisseurs außerhalb Hamburgs vermutlich bekannt gewordenen, nicht ganz unumstrittenen Extravaganz seiner inszenatorischen Ergebnisse. Eine vielleicht eher verborgene Subtilität von Geist und Handlung des vorliegenden Theaterstückes in Verbindung mit einer dezidiert auf Gelingen und Überzeugungskraft ausgerichteten Aufführungspraxis stellt nicht zu unterschätzende Ansprüche an die schauspielerische Kompetenz der hier in Aktion tretenden Darsteller. Sie werden alle - so ließe sich abschließend konstatieren – den Anforderungen, die sich mit ihrer Rollenwahrnehmung jeweils verbinden, in bester Weise gerecht und vom Publikum mit entsprechendem Beifall bedacht.

Hamburg, d. 02.01.2016